

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 102 (2015)
Heft: 9: Umbauen = Transformation = Conversion

Artikel: Schichten und Geschichten : Umbau Halle 181 in Winterthur von Kilga Popp Architekten
Autor: Wieser, Christoph / Zimmermann, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schichten und Geschichten

Umbau Halle 181 in Winterthur von Kilga Popp Architekten



Für die Aufstockung und den Umbau der Halle 181 auf dem ehemaligen Sulzer-Werkgelände in Winterthur dient der Bestand auf vielen Ebenen als Inspirationsquelle. Er ist physischer Teil des Projekts und versteckt sich unter einer neuen Hülle, die sich gegen den Gleiskörper als riesiger Wintergarten zeigt.

Christoph Wieser
Jürg Zimmermann (Bilder)

Die Bänder der neuen Wintergartenverglasung der Halle 181 sind über das Gleisfeld hinaus sichtbar.

Es gibt Bauten und Bauten. Solche, die Jahrhunderte überdauern und dabei kaum Veränderung erfahren: Monumente. Alle übrigen werden umgebaut und erweitert, teilweise abgerissen oder überformt, bis von ihrem ursprünglichen Zustand nur noch ein paar Steine übrig sind. Wenn überhaupt. Erneuerung und Veränderung, Bewegung im Allgemeinen, bedeutet Leben. Deshalb wird auch beim Bauen ein Begriff aus der Biologie zur Bezeichnung der wiederkehrenden Erneuerung verwendet: Die «Lebenszyklen» einzelner Bauteile, der Gebäudetechnik oder der Tragstruktur beispielsweise, unterscheiden sich deutlich voneinander. Der Umgang mit dieser Grundvoraussetzung des Bauens ist seit jeher völlig verschieden. Tabula rasa und Neuanfang oder längstmöglicher Erhalt spannen zwei Pole auf, was zeigt, dass Geschichte erst dann einen Wert hat, wenn man ihr einen Wert beimisst.

Winterthur hat sich bei der Transformation des ehemaligen Sulzer-Areals vis-à-vis der Altstadt seit Anfang der 1990er Jahre vor allem aufgrund der wirtschaftlichen Realität für einen Mittelweg entschieden: Erneuerung ja, aber unter Berücksichtigung wichtiger baulicher Zeugen der industriellen Vergangenheit (vgl. wbw 6–2014). Diese Strategie basiert auf dem Studienauftrag von 1992 für einen Teil des Sulzer-Areals, den Jean Nouvel und Emmanuel Cattani gewonnen hatten. Ihr visionärer Vorschlag prägte den Umgang mit dem Ort nachhaltig, obwohl er aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden konnte. So liest sich der damalige Jurybericht wie der vorweggenommene Zustand von heute: «Wie ein Palimpsest, der das Malerische mit dem Rationellen verbindet, erweist sich das Projekt als sehr eindrücklich und passend. Seine Modernität entsteht durch Fragmente, durch Korrekturen und gelegentlich durch Umbauten, wobei das Veränderte nie völlig vom Ursprünglichen losgelöst ist.»

Verankerung im Vertrauten

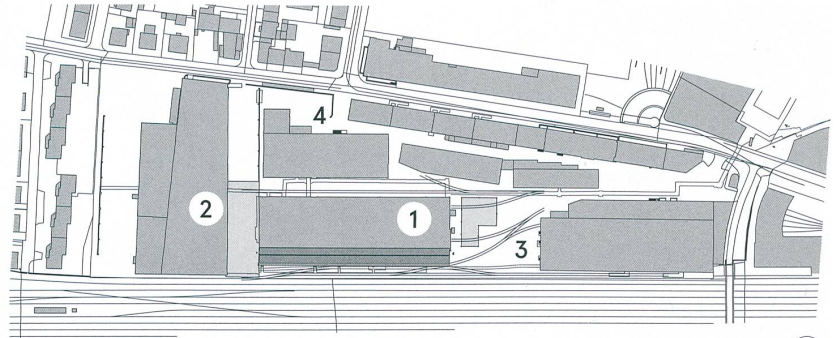
Die schrittweise Adaptierung des Lagerplatz-Areals, zu dem die Halle 181 gehört, begann bereits 1991. Damals bezog die Architekturabteilung des Technikums, die heutige Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, die benachbarte Halle 180. Die Architekten Mäder + Mächler aus Zürich und Eppler Maraini Schoop aus Baden haben es verstanden, den Charakter beizubehalten und die notwendigen Einbauten und Anpassungen im selben Geist, aber mit modernen Mitteln fortzuführen.



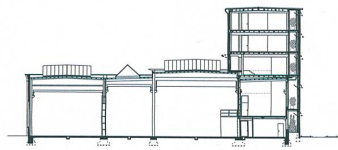
Der Korridor im 2. Obergeschoss wird über eine sogenannte Portefeuille-Verglasung belichtet und belüftet. Ihr Knick nimmt Bezüge zum Glasdach der Halle auf.



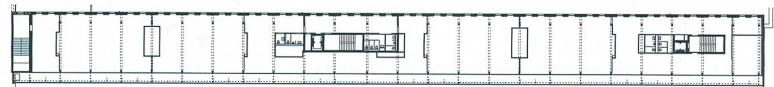
Die kassettierte Betonelement-Fassade prägt das Gesicht zum Arealplatz hin. Dahinter liegt die imposante Eingangshalle.



- 1 Halle 181
- 2 Halle 180, Architekturabteilung ZHAW
- 3 Arealplatz
- 4 Quartierplatz



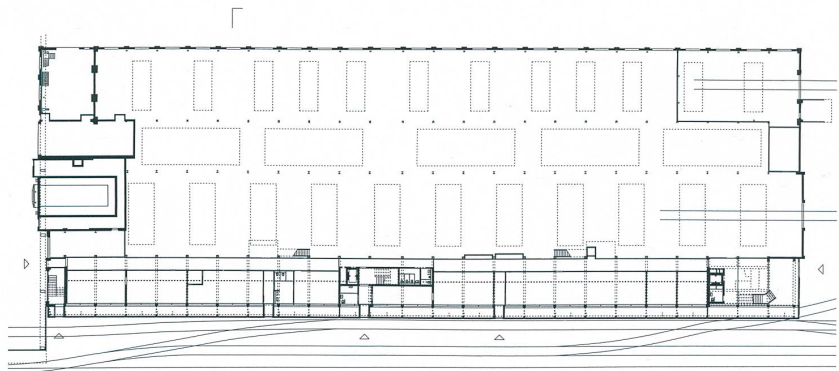
Schnitt



4. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 5 25

Adresse
Halle 181, Lagerplatz 21, 8400 Winterthur

Bauherrschaft
Stiftung Abendrot, Basel

Architektur
KilgaPopp, Winterthur
Projektleiter: Philipp Knechtle
Mitarbeit: Andreina Schnellmann

Fachplaner
Landschaftsarchitekt: Rotzler Krebs
Partner, Winterthur
Tragwerk: APT Ingenieure, Zürich
Holzbauingenieur: Holzbaubüro Reusser,
Winterthur
Bauphysik: BWS Bauphysik, Winterthur
HLKS: Russo Haustechnik-Planung,
Winterthur
Elektroingenieur: puk, Winterthur

Bauleitung
Stadelmann und Ramensperger,
Winterthur

Bausumme total (inkl. MWSt.)
CHF 18 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416
23 900 m³

Geschossfläche SIA 416
6 750 m²

Energie-Standard
Primäransforderungen Minergie-P
(Aufstockung)
Gesetzliche Anforderungen (Bestand)

Wärmeerzeugung
Fernwärme

Chronologie
Planungsbeginn: Juli 2011
Bauzeit: Februar 2013 bis Juni 2014
Mieterausbauten: Juni bis Dezember 2014

Der Umbau der Halle 181 von Kilga Popp Architekten aus Winterthur, die vor Jahren mit ihrem Büro als Zwischennutzer auf das Areal gezogen sind, zeigt eine grosse Affinität zu dieser Herangehensweise und derjenigen von Jean Nouvel.

Monika Kilga und Stephan Popp geben ihr aber eine eigene, anders gewichtete Färbung: Das modernistische Konstrastieren von alt und neu, das bei Nouvel einen technizistischen Einschlag hatte und bei den Anpassungen der Halle 180 über die formgebende Kraft der Konstruktion zum Ausdruck kommt, ist bei Kilga Popp mit einer bildhaften Anverwandlung der an Ort vorgefundenen Themen gepaart. Exemplarisch zeigt sich dieses erzählerische Moment durch die Verwendung einer sogenannten Portefeuille-Verglasung beim Längskorridor im 2. Obergeschoss. Ihr leichter Knick – bedingt durch den Faltmechanismus – schafft einen formalen Bezug zu den Oberlichtkörpern des alten Hallendachs und etabliert damit eine subtile Verbindung zum Bestand, ebenso wie das nur leicht angedeutete Satteldach die hier verbreitete Form aufnimmt. Ähnliches kann von der Materialisierung gesagt werden, die «Wahlverwandtschaften» herstellt, etwa die rohen Eternitschindeln der Fassade oder die partielle Verzinkung der Wintergartenverglasung in Analogie zu den Fahrleitungsmasten des angrenzenden Gleisfelds. All diese Massnahmen tragen zur bildhaft-formalen, aber auch atmosphärischen Einbettung des Projekts in die Umgebung bei. Eine Folge dieser Einfühlung ist jedoch, dass selbst die neuen Teile eine gewisse Melancholie und Wehmut ausstrahlen, die auf die vergangene Epoche des Industriezeitalters verweisen.

Der Verankerung in der Geschichte und dem Ort im übertragenen Sinn entspricht eine wörtliche, von aussen nicht sichtbare: Der Umbau ist in erster Linie eine Aufstockung des bestehenden, zweigeschossigen Lateralbaus der Halle 181. Hier waren früher die Spenglerei, der Apparatebau, Büros und Lagerräume der angrenzenden, grossflächigen Blechwerkstatt untergebracht. Heute finden sich darin Büros, Ateliers sowie Räume der ZHAW. Die Halle hat sich, wie die meisten auf dem Areal, schrittweise und in Schichten entwickelt, ausgehend von den allgegenwärtigen Kranbahnen und den zubringenden Gleisanlagen. Die Fassaden dienten bereits damals hauptsächlich dem Witterungsschutz und waren entsprechend dünnhäutig ausgebildet – auch dieses Merkmal greifen Kilga Popp auf.

Der Ursprungsbau der Halle 181 entlang der arealinternen Gasse ist in Sichtbackstein ausgeführt, die daran angegliederte Holzhalle brannte 1945 nieder und wurde sieben Jahre danach in Stahlbetonverbundbauweise mit Backsteinausfachungen neu aufgebaut und mit dem erwähnten Lateralbau als Abschluss zu den Gleisen versehen. Betrieblich stets eine Einheit, wurde der Fünf-Meter-Raster der primären Tragstruktur in Gebäudelängsrichtung bei jedem Ausbauschritt übernommen. Dieses Achsmass bestimmt auch den Rhythmus der Aufstockung von Kilga Popp entscheidend. Es gibt den Takt vor und zioniert den gut 120 Meter langen Bau. Gleichwohl erscheint das Gebäude nicht als beliebig verlängerbare Addition von Achsen, sondern bildet mit der imposanten Eingangshalle und der grossflächig kassettierten Betonelement-Fassade zum Arealplatz hin einen räumlich starken Auftakt.

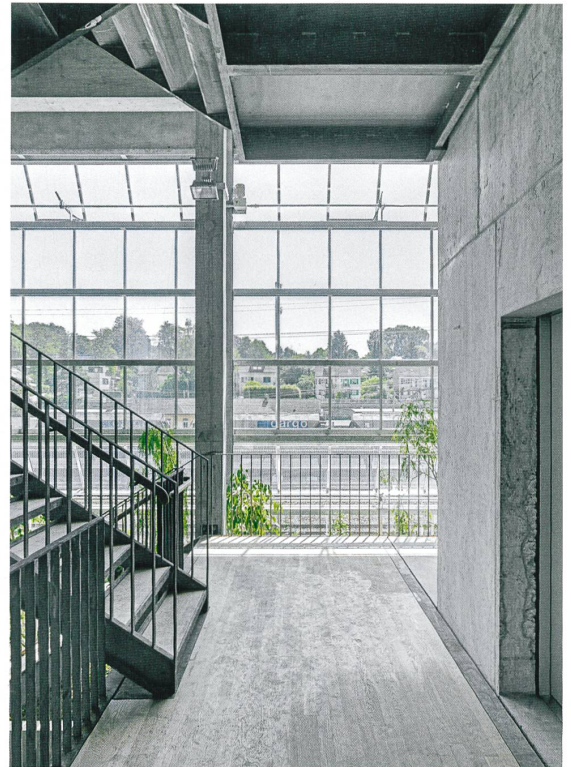
Schnittfigur

Das Projekt erschliesst sich über den Schnitt. Dort offenbart es seinen Charakter als dreigeschossige Aufstockung als Holzbau mit vorgestellter, schmaler Wintergarten-Schicht zur Gleisseite und leicht über die grosse Halle geschobener Auskrragung auf der Seite des Sulzerareals. Die betrieblich sinnvolle Erhöhung der Gebäudetiefe auf zehn Meter verleiht dem Aufbau einen annähernd symmetrischen Querschnitt und bewirkt eine Ausbalancierung der Auflagerlasten auf die bestehende Tragkonstruktion des Unterbaus. Die Symmetrie wird aber vielfach und subtil gebrochen, nicht zuletzt durch die Verschiebung des Firsts aus der Gebäudemitte. Bezogen auf den Innenraum ist der First jedoch mittig angeordnet, was zu dessen Ausgewogenheit beiträgt.

Dieses bewusste Spiel hat oft einen pragmatischen Grund. Die Zufälle und Zwänge des Bestandes werden weder vertuscht noch purifiziert, sondern in räumliche Qualitäten überführt. Zu den wichtigsten gehören die grosszügige Eingangshalle, der fünfgeschossige Wintergarten, der Längskorridor auf Dachniveau der angrenzenden Halle und der langgestreckte Raum der ehemaligen Spenglerei im ersten Obergeschoss. Nur ausgebessert und wo nötig den heutigen Anforderungen angepasst, erscheint der Raum als Haus im Haus und erinnert weiterhin an die ehemalige Industrie-Werkstatt. Die Aufstockung, die im Wesentlichen als Holzbau und im Bereich der Kerne in Ortbeton ausgeführt ist, führt das Prinzip



Die Wintergartenschicht zum Gleisfeld hin verschafft bestehenden und ergänzten Teilen eine neue Haut und ein exotisches Klima (oben). Rauminszenierung in der mehrgeschossigen Eingangshalle (unten).



des gepflegten Rohbaus weiter. Das ist, wie die Integration des Bestandes und die Verwendung einfacher, robuster und damit dauerhafter Materialien, architektonische Absicht.

Wintergarten

Im Gestaltungsplan von Martin & Elisabeth Boesch, der seit 2012 die Grundlage für den schrittweisen Ausbau des Lagerplatzareals bildet, trennte eine «Orangerie» als raumhaltiger und transparenter Lärmfilter den Arealplatz vom Gleiskörper ab. Diese Idee hat nun die Form eines kolossalen Wintergartens angenommen, der die gesamte Längsfassade gegen Südosten einnimmt und damit eine ebenso spezifische wie überzeugende Ausformulierung erhält. Die industrielle Gewächshaustechnik der Fassade trägt die feingliedrige, materialsparende Konstruktionsweise der bestehenden Industriebauten in die Gegenwart. Zudem entstehen attraktive, vielfältig nutzbare Räume. Diese verströmen einen Hauch von Exotik, insbesondere zur Blütezeit der bestens gedeihenden Bepflanzung, die aus einem grossen Tank mit Regenwasser gespeist wird. Das Motiv des Wintergartens stellt

zudem eine gedankliche Verbindung zur stolzen Winterthurer Vergangenheit der international tätigen Konzerne her, welche die Welt in die Kleinstadt gebracht haben. Und natürlich denkt man auch an Arbeiten von Lacaton & Vassal, die um die Jahrtausendende den Wintergarten als Klimapuffer erneut in die architektonische Diskussion eingebracht haben.

Kilga Popp haben neben dem Wintergarten noch andere Zonen mit einem unbeheizten Zwischenklima geschaffen: alle Erschliessungsräume, auch den langgestreckten Korridor im zweiten Obergeschoss. Hier wird es im Sommer richtig warm; im Winter dagegen entstehen Eisblumen auf der Verglasung. Solches sind wir in unseren durchwegs wohltemperierten Wohn- und Bürowelten nicht mehr gewohnt. Der teilweise Verzicht auf gängige Standards soll nicht als Romanisierung früherer Entbehrungen gesehen werden, sondern als Aufforderung, unsere Umwelt wieder differenzierter und mit allen Sinnen wahrzunehmen. Dies ist eine weitere Ebene, die Kilga Popp ihrem Projekt hinzufügen. Sie gehört zu den vielen Schichten und Geschichten, die die Halle 181 als dicht beschriebenen Palimpsest ausmachen. —

Christoph Wieser (1967), von 2003–09 Redaktor von *werk, bauen + wohnen*, bis 2013 Leiter Institut Konstruktives Entwerfen am Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der ZHAW in Winterthur. Lebt und arbeitet als Architekturtheoretiker, Publizist, Forscher und Dozent an schweizerischen Fachhochschulen in Zürich.

Résumé

Des strates et des histoires Transformation de la Halle 181 à Winterthour de Kilga Popp Architekten

Ce qui avait une connotation techniciste lors de l'étude de Jean Nouvel sur la transformation du site de Sulzer en 1992 va de pair chez Kilga Popp avec la transformation appropriative imagée des thèmes rencontrés sur place. Cela s'exprimait encore tout autant lors de la réaffectation du hangar 180 en école d'architecture de la ZHAW de Mäder + Mächler avec Eppler Maraini Schoop sur la force créatrice de forme de la construction. L'intervention de Kilga Popp englobe la transformation du hangar 181, auparavant atelier de tôlerie, en espace de bureaux. La clé de voûte en est la construction d'un élément sur trois étages en bois d'une longueur de 120 mètres. Kilga Popp a continué d'appliquer le principe de la construction brute soignée dans sa conception des lieux. L'immeuble dégage une forte personnalité avec son imposant hall d'entrée et sa façade orientée sur le Arealplatz et construite en éléments de béton avec des compartiments à vaste surface. Il s'expose fièrement avec son étroit jardin d'hiver du côté des rails, qui permet aux bureaux de profiter d'un attrayant filtre antibruit et enrichit d'une strate supplémentaire le projet dans son palimpseste densément décrit.

Summary

Layers and Histories Conversion of Halle 181 in Winterthur by Kilga Popp Architekten

The quality which in Jean Nouvel's study for the conversion of the Sulzer site in 1992 indicated a technicist approach and which is expressed by the form-shaping power of the construction in the adaptation of Halle 180 for the architecture school of ZHAW by Mäder + Mächler with Eppler Maraini Schoop, is paired by Kilga Popp with a pictorial transformation of themes already present in the place. Their intervention comprises the conversion of Halle 181, once a metal workshop, today office space. A timber-built, 120-metre-long three-storey building was added on top as a crowning element. The principle of the raw but cultivated building shell is continued in its design. Through the imposing entrance hall and the coffered grid of large concrete elements that makes up the façade to Arealplatz the building has a very strong presence. The narrow winter garden layer on the side facing the railway tracks self-confidently demonstrates this. The offices benefit from this attractive noise filter and the project is made richer by the addition of yet a further layer to its densely inscribed palimpsest.